

Gedichte aus: Was habt ihr mit der Welt gemacht?

An mein Kind

Ich kann dir
die Stadt nicht geben,
die für Kinder
und nicht für Autos gebaut ist.

Ich kann dir
die Schule nicht geben,
die dir hilft, zu fragen,
und nicht deine Fragen erstickt.

Ich kann dir
die Wälder nicht geben,
die üppiges Leben zeigen,
und nicht ihr eigenes Sterben.

Ich kann dir
die Luft nicht geben,
die dich frei atmen lässt,
und nicht krank macht.

Ich kann dir
den Frieden nicht geben,
der dich zum Schmetterling macht,
und nicht zum Wolf.

Ich kann dir
die Gerechtigkeit nicht geben,
die dich davor bewahrt,
anderen Unrecht zu tun.
Das alles kann ich nicht.

Nur eines kann ich:
dich lehren,
für dies alles zu kämpfen.
Und wie könnte man
besser lehren,
als durch
Vorleben?

Bitte an die Kinder

Bitte, Kinder,
nehmt euch
uns Erwachsene nicht zum Vorbild.
Denn was dabei herauskommt,
wenn wir die Sachen in die Hand nehmen
wisst ihr.
Wie die Welt aussieht,
wenn wir sie ausschachten,
seht ihr.
Ihr habt die Suppe auszulöffeln,
die wir euch eingebrockt haben.
Bitte, nehmt uns nicht zum Vorbild.
Aber setzt alles daran,
dass eure Kinder euch einst
zum Vorbild nehmen können.

Farbenlehre

Die Menschheit
ist wie ein Regenbogen:
farbenprächtigt und bunt.
Alle Farben sind da.
Würde nur eine fehlen,
der Bogen wäre bald
ganz verschwunden.
Die Menschen
sollten daraus **lernen**.

Oben und unten

Warum ist auf meiner Weltkarte
der Norden oben
und der Süden unten?
Afrika liegt unter uns.
Lateinamerika unter den Vereinigten Staaten.
Kartographie als Spiegelbild
von Herrschaftsverhältnissen.

Dreh doch die Karte einfach um!
Wie anders
sieht die Welt jetzt aus.
Plötzlich sind andere
über uns.

Wir sollten oben und unten abschaffen.
Auf der Landkarte
wird das schwierig sein.
In der Welt aber
muss uns das gelingen.

Von Geheimnissen und Wundern

Hast du Angst davor,
dass die Datenautobahn
das letzte Geheimnis zerstört?
Dass das Mikro-Chip
das letzte Wunder verdrängt?
Dann sieh dir den Wassertropfen
am Blütenrand an.
Oder das Spinnnetz im Tau.
Oder den Regenbogen am Himmel.
Und deine Angst ist
wie fortgeweht.

Mein Mond

Ich war der kleine Häwelmann.
Und hörte, wie der Mond sagte:
Junge, hast du noch nicht genug.
Nein, schrie ich. Mehr, mehr
Leuchte, alter Mond, leuchte!
Dann blies er die Backen auf,
und der gute alte Mond leuchtete.
So fuhren wir zum Walde hinaus
und dann über die Heide
bis ans Ende der Welt,
und dann gerade in den Himmel hinein.

Gutmütig und alt war der Mond.
Wie mein Großvater.
Großvater hätte ich nie gewagt,
ein Schnippchen zu schlagen.
Beim Mond habe ich es versucht. Immer wieder.
Hab aus dem Stand zu laufen begonnen
und dann plötzlich gestoppt.
Bin zur Seite gesprungen.
Aber der Mond ließ sich nicht zum Narren halten.
Er war er nicht abzuschütteln.

Später verlernte ich,
Augen, Nase und Mund zu erkennen.
Sein Gesicht wurde zu Kratern und Rissen.
Verwerfungslinien.
Staubmeere eines Trabanten,
den ich mit einem
selbst gebastelten Fernrohr
zu erforschen
und zu photographieren versuchte.

Noch später wurde er
mein heimlicher Verbündeter,
als er mir half, in wilden Nächten,
die Knöpfe der Bluse
und jene Stellen zu finden,
deren Entdeckung den Atem der Freundin
schwerer gehen ließen.

Immer wieder war er zur Stelle.
Auch als ich nachts am Horn von Afrika
mit den Partisanen
durch ausgetrocknete Wadis
und Felsenschluchten zog.
Ohne sein Licht wäre jeder Schritt,

ein Tritt ins Ungewisse gewesen.

Und auch heute noch ist er da.
Er scheint durch das Dachfenster
auf meinen Schreibtisch,
schaut mir über die Schulter.
Und wenn ich mich zu ihm umdrehe,
meine ich,
dass ich wieder gelernt habe,
sein Gesicht zu erkennen,
und zu sehen,
wie er mir wohlwollend zuschmunzelt,
oder mich anblickt,
mal nachdenklich, mal kritisch
oder gar erschrocken.
Wie er mich tröstet,
wenn mir beim Schreiben
die rechten Worte
nicht einfallen wollen.

Dann höre ich ihn sagen:
Junge,
hast du denn immer noch nicht genug?
Und ich antworte: Nein, nein.
Leuchte, alter Mond leuchte!
Und der gute alte Mond leuchtet weiter.
Er lässt mich nicht allein.
Wie beruhigend.